

reichischen Boden, vor allem vom Dombau selbst, aber auch von Wiener-Neustadt her empfangen. Die Stephanskanzel aber wird in ihrem Aufbau in der 1515 geschaffenen Kanzel der Pfarrkirche in Eggenburg wenn auch in bescheidenem Umfange fortgesetzt, während die Halbfiguren der Kirchenväter in den 1516 bezeichneten wundervollen Porträtbüsten des Wilhelm von Zelking und seiner Frau in der Schloßkapelle von Sierndorf in die Renaissance übergeleitet werden sollten. Das Motiv des aus einem Fenster blickenden Meisters aber fand in dem „Fenstergucker“ an der Innenseite des abgetragenen Kärntnertores im 17. Jahrhundert einen Nachfolger.

Ein etwas derberer, hausbackenerer Geist weht aus dem um eine Generation älteren Taufstein des Domes, der im Jahre 1639 in die Katharinenkapelle (Abb. 61) übertragen worden war und den Ulrich Auer (Valkenauer?) im Jahre 1481 aus rotem Salzburger Marmor wohl in Salzburg selbst nach einem Nürnberger Entwurfe um „400 Gulden Rheinisch“ gemeißelt hatte. Am achteiligen sternartigen Fuße die Sitzfiguren der vier Evangelisten mit ihren Symbolen, an den vierzehn Seiten des Beckens in vertieften Rechtecken die Reliefstatuten Christi und der Apostel in Maßwerknischen. Für einzelne Apostelfiguren haben Stiche Martin Schongauers als Vorlage gedient. In stilistischer Beziehung und in der Steinbehandlung treffen wir Analogien in der gleichzeitigen Salzburger Plastik, vor allem in spätgotischen Marmorgrabsteinen.

Gotische Holzbildwerke und Gemälde

Mehr Bildwerke noch als die Steinmetzen hatten die Holzschnitzer einst für den Dom geschaffen. Nach der Passauer Matrikel gab es im Jahre 1476 nicht weniger als vierunddreißig Altäre in der Stephanskirche, von denen heute kein einziger mehr erhalten ist. Für eine Reihe von mittelalterlichen Altären sind Stiftungen überliefert. Auch der vor 1489 abgerissene

Lettner, jener den Chor vom Langhaus trennende, meist reich verzierte querwandartige Bauteil, dessen Sigmund- und Wolfgangskapelle im Jahre 1390 zum ersten Male urkundlich erwähnt werden, besaß mehrere Altäre. Wie viele gotische Plastiken und Bilder sind doch mit diesen Altären zugrunde gegangen!

Weitere gotische Altäre befanden sich in den Kapellen, den Sakristeien und dem Karner, von denen sich nur der von dem Chiemseer Bischof Ludwig Ebner im Jahre 1507 geweihte **Valentinsaltar** erhalten hat. Er stand ursprünglich in der Schatzkammerkapelle oberhalb der Tirnakapelle und wurde erst 1891 in die Eligiuskapelle übertragen (Abb. 35). Es ist ein Flügelaltar, in dessen Mittelschrein die Figuren des heiligen Bischofs Valentin und der heiligen Otilie und Ursula unter spätgotisch reichem Geäste aufgestellt sind. Darüber ein in einen Baldachin mündender Aufsatz aus durchbrochenem Rankenwerk mit der polychromierten Figur Christi in der Mitte. Die Ölbilder der Flügel zeigen in geschlossenem Zustande S. Leodegar und Erasmus. Werden die Flügel geöffnet, so sehen wir an den beweglichen Flügeln außen die heilige Barbara und Elisabeth, an den inneren, unbeweglichen, die heilige Katharina und den heiligen Rochus. Während die Schnitzfiguren stilistisch unserer alpenländischen Spätgotik um die Jahrhundertwende zugehören, ist an den Gemälden ein schwäbischer Einschlag unverkennbar.

Viel großartiger wirkt der mächtige **Wiener-Neustädter Altar**, der vor der Katastrophe im Frühjahr 1945 im Nordchor aufgestellt und glücklicherweise rechtzeitig geborgen wurde (Abb. 62). Er trägt die Jahreszahl 1442 und die fünf Vokale A E I O U, die Devise Kaiser Friedrichs III., die in seinem Diarium mit „Austriae est imperare orbi universo“ („alles erdreich ist osterreich underthan“) aufgelöst erscheint. Der große Flügelaltar kam erst im Jahre 1884 in die Stephanskirche aus dem Zisterzienser Neukloster in Wiener-Neustadt,

wohin er aus dem aufgehobenen Zisterzienserstift Viktring in Kärnten gelangt sein soll. Der Mittelschrein, durch Maßwerkzonen in zwei Geschosse geteilt, birgt oben eine von Spruchbandengeln begleitete Marienkrönung, unten eine sitzende Muttergottes zwischen der heiligen Barbara und Katharina. Diese fast vollplastisch gearbeiteten großen Figuren des Mittelschreines werden von Figurenbaldachinen mit Apostel- und Heiligenfiguren (darunter oben den heiligen Ordensstiftern Benedikt und Bernhard) eingefasst. Die Innenseiten der Hauptflügel setzen die Zweiteilung des Schreines fort und zeigen in Reliefs zwei Anbetungen und darüber einen Marientod und eine Marienkrönung. Werden die Flügel auseinandergeblättert, so erscheinen auf sechs Flügeln Gemälde in je vier Reihen übereinander in Gruppen von drei Heiligen, zusammen also zweiundsiebzig auf Goldgrund gemalte Heiligenfiguren. Außerdem sind auf den Flügeln der Altarstaffel acht Szenen aus dem Leben Mariä und Christi gemalt, so daß der Altar eine Fülle von Figuren enthält, von denen die geschnitzten der gleichzeitigen Plastik Salzburgs, zu dessen Diözese ja Viktring gehörte, zuzuzählen sind, während die Malereien einen mehr provinziell altertümlichen Charakter tragen.

Als Aufsatz des Wiener-Neustädter Altars diente der kleine **A n d r e a s a l t a r**, der im Jahre 1885 unter dem Nordwestbaldachin des Langhauses aufgestellt und später wieder mit dem Neustädter Altar vereinigt wurde, augenblicklich aber geborgen ist. Außer der modernen Figur des heiligen Andreas enthalten die beweglichen Flügel des Altars köstliche österreichische Tafeln um 1420 mit Darstellungen Christi, der Apostelfürsten und von Heiligen (Abb. 62).

Das großartigste spätgotische Holzschnitzwerk des Domes, das in den Jahren 1476—86 gearbeitete **C h o r g e s t ü h l** im Mittelchor, ist leider dem Brande vom April 1945 zum Opfer gefallen, wohl die schwerste Einbuße an Kunstgut, die Sankt Stephan in jüngster Zeit erlitten hat. Der Reichtum an Schnitz-

werken, die zwei Stilstufen zugehörten, war von keinem anderen gotischen Chorgestühl erreicht worden (Abb. 63). Es baute sich zwischen zwei Pfeilern beiderseits des Mittelchores in je zwei Sitzreihen mit nicht weniger als vierundachtzig Sitzen auf und war wie die Außenwände gotischer Dome durch Zwischenwände nach Art von Maßwerkdurchbrochenen Strebepfeilern unterteilt, welche die bei St. Stephan so häufig verwendeten Baldachinnischen mit Heiligenfiguren trugen. Dazu kamen Schnitzwerke an allen Seitenwangen, Armlehnen, Misericordien und besonders reich an den hohen, ähnlich Maßwerkfenstern geschmückten Rückenlehnen und an der Rückseite des Gestühls. Mehr als fünfzig große Reliefs und ungezählte kleinere Darstellungen aus dem Leben und der Passion Christi und deren typologische Vorbilder aus dem Alten Testament, ebenso viele Propheten- und Heiligenfiguren und dazu eine unübersehbare Fülle von Tierdarstellungen aus dem Physiologus als Symbole des Guten und Bösen, ferner spätgotisches Pflanzen- und Rankenwerk waren als Sinnbilder der mittelalterlichen Geisteswelt über das ganze Gestühl ausgebreitet, das Wilhelm Rollinger mit anderen Künstlern in zehnjähriger Arbeit geschaffen hatte und dessen Schönheit so viele Generationen von Kirchenbesuchern erfreut und erbaut hatte. Und es ist erschütternd, sich auszudenken, daß all dieser Reichtum und diese Schönheit unwiederbringlich dahin ist und durch keine Restaurierung ersetzt werden kann. Freilich mag es ein wenn auch schwacher Trost sein, daß die Wiederherstellung den großartigen weiträumigen Hallencharakter des Chores und die Schönheit der freistehenden Pfeiler, ähnlich wie beim Heiligenkreuzer Chor, ungehindert zur Geltung bringen wird, während das gotische Chorgestühl und die ebenfalls verbrannten barocken Emporen darüber (Abb. 82) den Hallenchor gewissermaßen in drei einschiffige Chöre zerlegt und den Blick durch die Schiffe stark behindert hatten.

Ein mindestens ebenso schwerer Verlust traf den Dom

durch die Zerstörung des frühgotischen **Riesenkreuzes** aus **Wimpassing**, das anlässlich einer Ausstellung und zur Restaurierung im Jahre 1938 nach Wien gebracht und in der Halle des Nordturms aufgehängt wurde. Es stammte vielleicht aus der Stephanskirche und war dann in der Wiener Minoritenkirche aufgestellt. Die mächtige Figur des Gekreuzigten war auf Pergament gemalt und mit einer Höhe von 7 m wohl das größte Tafelbild sienesisch-toscanischer Malerei um 1280. Durch die aus dem Nordturm samt dem brennenden Glockenstuhl herabstürzenden Glocken ging es in Flammen auf.

Außer den früher erwähnten mittelalterlichen **Wandmalereien** (S. 94) sind noch eine Reihe kleinerer Fragmente aus dem 14. Jahrhundert sowie ein größeres, 1895 in der Vorhalle des Singertores aufgefundenes Wandgemälde erhalten und im Museum der Stadt Wien geborgen. Dieses Bild, eine Muttergottes in reicher Architektur vom Stifter verehrt, zeigt einen starken veronesisch-oberitalienischen Einfluß und ist an den Ausgang des 14. Jahrhunderts zu setzen.

Die Glasmalereien der Herzogskapelle

Etwas mehr als von Wandmalereien ist von den alten **Glasmalereien** des Domes auf uns gekommen. So wurden Reste aus den siebzehn Chorfenstern wie besprochen (S. 47) in den drei Fenstern des Mittelchores hinter dem Hochaltar zusammengestellt, die nach Fensterstiftungen und stilistisch um die Mitte des 14. Jahrhunderts anzusetzen sind. Eine Darstellung der Verkündigung aus den Chorscheiben wird heute im Kunstgewerbemuseum verwahrt.

Daselbst befinden sich auch Glasgemälde mit Königen aus einer Anbetung, einem Christus als Weltenkönig und einer Marter des heiligen Stephanus, die der Reihe der im Museum der Stadt Wien verwahrten Scheiben aus der Herzogenkapelle des Domes anzuschließen sind. Dieser überaus wertvolle Be-